

„Singen ist Geborgenheit und Freiheit“

Gundula Bernhold unterrichtet Sänger und Schauspieler im Gebrauch ihrer Stimme

Von Henrik Günther

Göttingen. Dramatische Szenen. Ein Güterzug poltert vorbei, auf einer Brücke steht Gundula Bernhold, einsam und von der Welt verlassen, sie inszeniert ihren Selbstmord. Psychedelisch. Gundula Bernhold – ganz in ihrem Element. „Ich liebe es, mich selbst in Szene zu setzen“, sagt die 59-jährige Sängerin. Durch die Produktion „Reise in die Nacht“, die im Rahmen der EXPO 2000 in Hannover aufgeführt wurde, wurde Bernhold international beachtet. Doch schon vorher hatte sich die passionierte Sängerin einen Namen gemacht – unter anderem als Sprecherzieherin und Coach für zahlreiche Kirchenchöre und kirchenmusikalische Projekte.

„Singen ist meine Geborgenheit und meine Freiheit“, erklärt Bernhold und lacht: Bereits im Mutterleib habe sie gesungen, da sei sie sich sicher. Als Kind sei sie oft ermahnt worden: „Gundula, du singst schon wieder!“. Dabei sei das Singen so selbstverständlich für sie gewesen, dass sie es gar nicht gemerkt habe.

Das wundert nicht, immerhin stammt Gundula Bernhold aus einer musikalischen Familie. Sie wurde mit Bach und dem Barock groß, erinnert sich noch lebendig an die Gitarre – die „Klumpfe“ – in der Jugendgruppe. Ihre ersten Wege führten sie als Studentin in die Kantorei. Hier wurde ihr sprachliches Talent entdeckt, und, eh sie sich versah, hatte Gundula Bernhold ihre Leidenschaft zum Beruf gemacht.

Nun ist sie seit 23 Jahren freiberufliche Sängerin und Gesangslehrerin, gibt Gesangsunterricht,



Gundula Bernhold in ihrem Garten.

Foto: Henrik Günther

lehrt Stimmbildung, coacht Schauspieler und Sänger für Aufnahmeprüfungen und arbeitet im Auftrag der evangelischen Kirche in psychiatrischen Einrichtungen.

„Musik als Ressource in der Seelsorge und Spiritualität“ heißt das Projekt, mit dem sie auf musikalische Weise verschlossene Kommunikationswege öffnen möchte. Sie steht dann selbst auch auf der Bühne, „Scheinwerfer an!“, und inszeniert und singt ganz nach Herzenslust. Ihr Repertoire ist breit gefächert, es reicht vom lasziven „Mercedes Benz“ von Janis Joplin bis hin zu klassischer Opernliteratur.

„Ich hätte nie gedacht, dass ich Sopranistin werde“, erzählt Bernhold. Sie sitzt im malerischen Garten hinter ihrem Atelier. Im Hintergrund brummt ein Rasenmäher, doch das stört sie nicht. „Gelb und ein Dreieck“, sagt sie und verblüfft damit ihren Gast. Bernhold ist Synästhetikerin: Sie nimmt äußere Reize über mehre-

re Sinnesorgane wahr. Eine Gabe, die sie als freiberufliche Gesangslehrerin und Sopranistin gut einzusetzen weiß. „Wenn es um Inszenierungen geht, dann habe ich gleich eine Vorstellung im Kopf“, erzählt sie.

Viele ihrer Projekte sind in Zusammenarbeit mit der evangelischen Kirche entstanden. Vor vier Jahren inszenierte sie in Göttingen ausgewählte Psalter neu. Regelmäßig coacht sie Chöre.

Gundula Bernhold versteht sich als Übersetzerin: „Ich übersetze das, was der Dirigent oder Komponist von den Sängern will.“ Dabei greift Bernhold durchaus zu unorthodoxen Methoden: Wenn der Dreivierteltakt nicht klappt, dann schwingt die lebensfrohe Musikerin schon einmal das Tanzbein oder greift zum Schwungtuch. Beim Singen komme es eben nicht nur auf die Stimme an – der ganze Körper sei gefragt. Das habe sie in der Sprecherziehung gelernt.

„Mir geht es darum, eine äußere Bewegung in eine innere Bewegung zu übersetzen. Ich möchte jedem Sänger ein Wohlbefinden im eigenen Körper vermitteln, es geht darum, zu erleben, wie schön es ist, sich ganz zu öffnen und offen für Klang und Vibration zu sein“, sagt die Gesangstrainerin. Denn – auch das weiß sie aus Studententagen – wenn es beim Singen nicht klappt, dann liegt es meistens am sympathischen Nervensystem. „Das ist für Flucht und Kampf zuständig“, erklärt Bernhold. Mit körperbezogenen Übungen versucht sie das parasympathische Nervensystem wachzukitzeln.

Kirchenmusik ist und bleibt ein wichtiger Schwerpunkt in Bernholds Arbeit. Das sei seit jeher so gewesen. Die leidenschaftliche Sängerin, die in Göttingen evangelische Religionslehre und Französisch fürs Lehramt studiert hat, habe sich nach eigenem Bekunden einen lebendigen Kinderglauben bewahrt. Die Kirche, ist sich Bernhold sicher, könne unterdessen Musik gut gebrauchen: „Zusammen zu singen, ermöglicht die größtmögliche Gemeinschaftserfahrung.“ Ohnehin sei Singen die erste Form des religiösen Ausdrucks gewesen. Seit jeher hätten Menschen bei religiösen Ritualen gesungen. Dabei öffne sich auch heute noch der Körper, um der Tempel Gottes zu sein.

„Ich bin froh, dass Kirchenmusik in der evangelischen Kirche ein Sozialfaktor ist“, sagt die gebürtige Schleswig-Holsteinerin. Hier die Teamplayerin, da die „Rampensau“, wie sie selbst sich beschreibt. Zwischen beiden Polen ist Gundula Bernhold zu Hause.